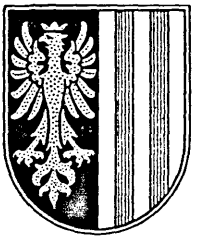
JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

115. Band

I. Abhandlungen



Linz 1970

Inhaltsverzeichnis

Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik: Ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz auf dem Wachtberg bei Ebelsberg, Bezirk Linz-Land. Ein weiterer Nachweis der Linearbandkeramik in Oberösterreich . . . . . S. 9

Ämilian Kloiber und † Josef Kneidlinger: Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, Polit. Bez. Linz-Land, OÖ (III. Teil). Mit Beiträgen von Sandor Bökönyi, Hans Georg Kloiber und Manfred Pertlwieser . . . S. 21

Manfred Pertlwieser: Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf den Waschenberg bei Bad Wimsbach/Neydharting, Polit. Bez. Wels, OÖ. II.Teil: Die Objekte . . . . . S. 37

Antonín Beneš: Austriaca in den südböhmischen Museen . . . . . S. 71

Hanns Ubl: Flabellifer. Eine neue Dienerfigur auf einem Lauriacenser Grabrelief des 3. Jh. n. Chr. . . . . S. 91

Lothar Eckhart: Zur gotischen und romanischen Stiftskirche von Mondsee . . . S. 115

Hans Krawarik: 850 Jahre Windischgarsten . . . . . S. 129

Hermann Rebel: Probleme der oberösterreichischen Sozialgeschichte zur Zeit der bayerischen Pfandherrschaft, 1620–1628 . . . . . S. 155

Rudolf Rabl: Anfänge, Ausbreitung und Werdegang der Ärztefamilie Rabl in Oberösterreich . . . . . S. 167

P. Benedikt Pitschmann OSB.: P. Matthias Höfer von Kremsmünster und sein etymologisches Wörterbuch (1815), II. Teil . . . . . S. 199

Claus Stephani: Oberösterreicher in der Maramuresch. . . . . S. 211

Brigitte Heinzl: Die Graphiksammlung Alfred Kubins im oberösterreichischen Landesmuseum . . . . . S. 221

Wernfried L. Werneck: Versuch einer Übersichtsdarstellung ur- und frühgeschichtlicher Kulturpflanzenfunde im Ostalpenraum (Beitrag zur Ausbreitungsgeschichte der wichtigsten Kulturpflanzen) . . . . . S. 239

Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmermoores (4. Fortsetzung) . . . . . S. 251

E. W. Ricek: Kryptogamenvereine an Lehmböschungen . . . . . S. 267

Heinz Forstinger: Einige bemerkenswerte Porlinge aus dem Innviertel . . . S. 299

Franz Grims: Die Flora des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau . . . . . S. 305

Besprechungen und Anzeigen . . . . . S. 339

ZUR GOTISCHEN UND ROMANISCHEN STIFTSKIRCHE VON MONDSEE

(Mit 3 Abb. auf Tafeln XVII und XVIII und 4 Abb. im Text)

Von Lothar Eckhart

Inhaltsübersicht: Seite

1. Zur gotischen Stiftskirche von Mondsee 116
2. Zur romanischen Stiftskirche von Mondsee 124

In den Jahren 1959, 1964, 1965 und 1967 konnte der Verfasser kleinere Bauuntersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee durchführen, die mit den Fragen nach der Lokalisierung der romanischen Krypta, der agilolfingischen Gründungskirche von 748 und etwaigen römischen und prähistorischen Relikten am Platze zusammenhingen [1]. Der ursprüngliche Gedankengang war folgender: Die starke Überhöhung des Ostchores der gotischen Kirche gegenüber den Schiffen ist — wie allgemein vermutet — durch die Reste einer darunterliegenden romanischen Krypta bedingt. Diese zeigt die bajuwarische Klosterkirche an, die wiederum auf antike bzw. vorantike Baureste zurückgehen könnte. Die bisherigen, auf kleinsten Raum beschränkten Untersuchungen erwiesen aber, daß die Sache wesentlich komplizierter liegen mußte, jedenfalls gab es keinerlei Hinweise auf eine Krypta unter dem Chor. Allerdings konnte an der für die Kryptafrage entscheidenden Stelle, unter den 14 Stufen vom Mittelschiff zum Chor, noch keine Grabung vorgenommen werden. Diese Gelegenheit ergab sich vom 4.—8. 11. 1968 anläßlich einer Auswechslung der Chorstufen, wobei der Verfasser wiederum die Grabungsleitung innehatte [2].

1 Lit.: Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 113, 1968 (I. Abhandlungen), S. 65 ff. und Anm. 1 (Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs V: Archäologische Untersuchungen in der „Benedictus-Kapelle" der Pfarr-[Stifts-]kirche von Mondsee).

2 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 114, 1969 (II. Berichte), S. 34; ders., FÖ. 9, 1969 (Heft 3, 1968), S. 152, s. v. „Mondsee". Die Grabung konnte mit den Arbeitern, die die Auswechslung der Stufen vornahmen, durchgeführt werden; der Verf. hat den Herren Dr. W. Kunze und F. Schallauer vom Heimatbund „Mondseer Rauchhaus" für jegliche Unterstützung herzlichst zu danken, desgleichen Herrn Dipl.-Ing. Dr. G. Eckhart, Wien, der die Übertragung der Grabungsergebnisse in den Grundplan 1 : 100 sowie die Umzeichnung der Bauaufnahmen 1 : 20 besorgte. Die Finanzierung des Unternehmens erfolgte teilweise durch die Abteilung „Römerzeit und Frühes Christentum" am OÖ. Landesmuseum, teilweise durch das Bundesdenkmalamt Linz (Landeskonservator Oberstaatskonservator Dr. N. Wibiral), die photographischen Aufnahmen stammen vom Atelier R. Hartmann, Mondsee.

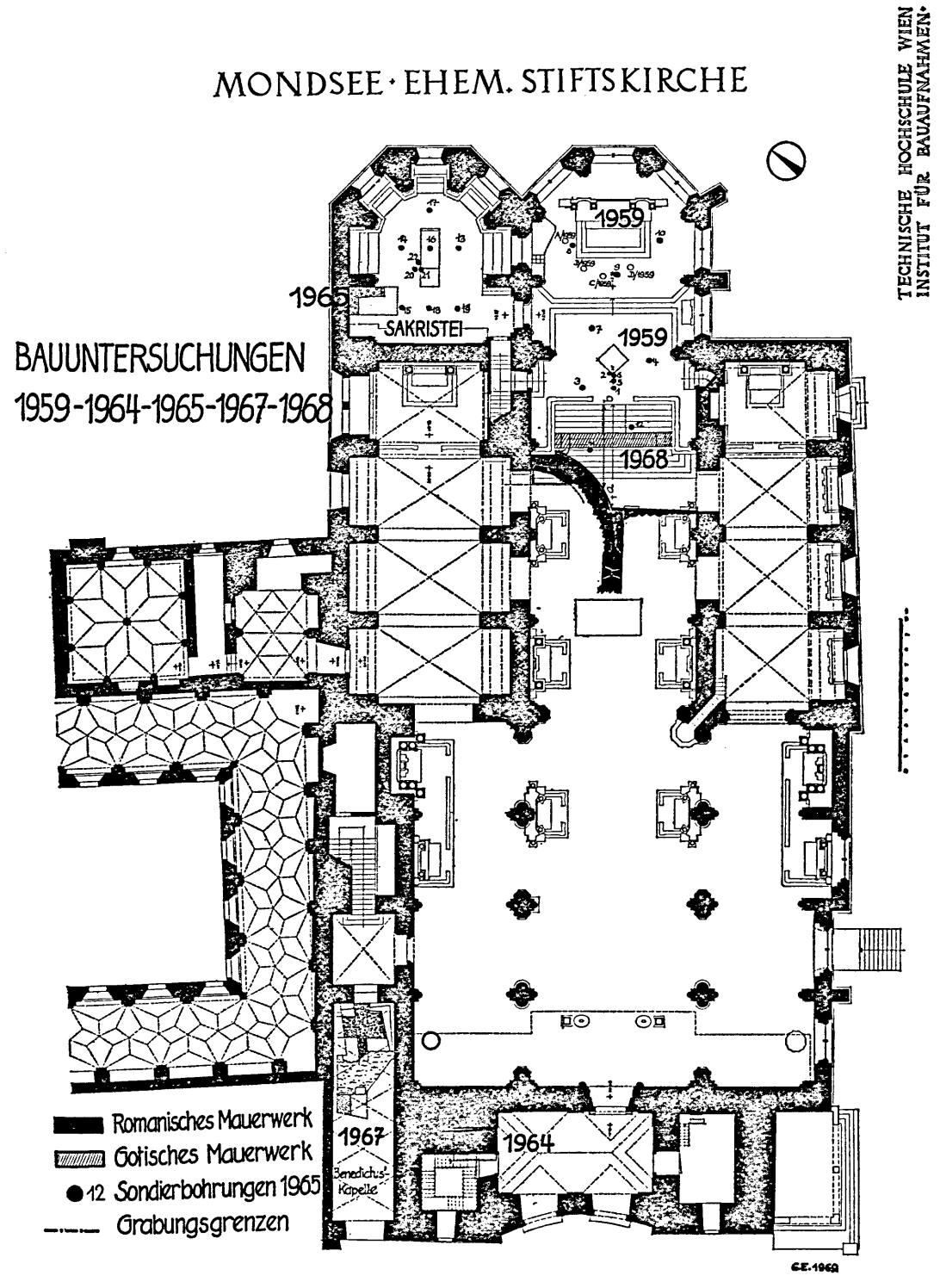
1. Zur gotischen Stiftskirche von Mondsee

Der Grundplan, Textabb. 1 und 2, und Abb. 1, zeigen die unter den Chorstufen ergrabene Situation: Zwischen den 7,89 m auseinanderliegenden Balustradensockeln verläuft quer eine Mauer (1), die von den beiden Sockeln überbaut wird, und deren lagemäßige Einordnung in den Grundriß der gotischen Kirche sie schon deshalb als zugehörig ausweist. Die Mauer liegt 0,28 m über dem Langhauspflaster, besteht aus einigen Haublöcken sowie 4–5 Scharen grob zugerichteter Bruch- und Rollschottersteine in Mörtelguß, ist maximal 0,42 m hoch erhalten, 0,92 m breit, und an der Westseite mit einem 0,5–1,5 cm starken Verputz versehen. 0,44 m vom nördlichen Balustradensockel entfernt, befindet sich in der Mauer eine 0,52 m breite Öffnung (2) mit Ziegelpflaster (Ziegelmaß 0,33 × 0,16 × 0,07 m, Pflasterniveau 0,05 m über der Mauer-Unterkante, unter dem Pflaster eine Lage plattiger Bruchsteine), über dem, 0,20 m vor der Mauer-Ostkante, eine maximal 0,26 m hohe Stufe aus Bruchsteinen ansetzt, die oben und vorne (westlich) mit Mörtel abgestrichen ist. Dieser nördlichen Maueröffnung entspricht in 5,88 m Abstand eine analoge südliche, die vom Unterbau der Chorstufen ausgefüllt war (3).

Westlich an die Mauer schließen mit dieser und untereinander vermörtelte Baureste an, von links nach rechts (Norden nach Süden): A. 1 großer und 3 kleine polygonale Steinblöcke mit maximal 0,65 m Tiefe, die vom nördlichen Balustradensockel bis zur Südkante der nördlichen Maueröffnung reichen und nach vorne (Westen) bewußt schräg angeordnet bzw. abgeschrägt sind (4). B. Eine Reihe von quadratischen Pflasterziegeln (0,26 × 0,26 × 0,05 m), deren bis 0,14 m breite Fuge zur Mauer mit Bruchziegeln geschlossen ist (5). 2,85 m ab dem nördlichen Balustradensockel wird diese Pflasterreihe durch eine senkrecht dazu verlaufende Schar von 4 querverlegten Ziegeln unterbrochen (6), die mit den in der nördlichen Maueröffnung befindlichen Pflasterziegeln maßgleich sind. Hierauf folgt eine Aussparung im Pflaster (7) und dann eine Anzahl über Eck gelegter Ziegel derselben Größe wie vorher (8), die hier a u f das Ziegelpflaster (9) aufgemörtelt sind und den Rest eines Bruchstein-Mörtelgußwerkes (10) einfassen; für die Aussparung (7) ergeben sich die Maße von 1,82 × 0,62–0,70 m. Zu vermerken ist noch, daß der Mauerputz links der Ziegelgruppe (6) und rechts der Ziegelgruppe (8) braunrot, dazwischen jedoch weiß gefärbt ist [3].

3 Von der Mauer und den davor liegenden Bauresten existieren genaue Aufnahmen 1 : 20 des Verf., die jedoch aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht zum Abdruck kamen.

Textabb. 1: Plan der ehem. Stiftskirche von Mondsee.
Bauuntersuchungen 1959–1968. ▷


MONDSEE · EHEM. STIFTSKIRCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE WIEN
INSTITUT FÜR BAUAUFNAHMEN
BAUUNTERSUCHUNGEN
1959-1964-1965-1967-1968
1965
SAKRISTEI
1959
1959
1968
1967
Benedictus-Kapelle
1964
Romanisches Mauerwerk
Gotisches Mauerwerk
12 Sondierbohrungen 1965
Grabungsgrenzen
G.E.1969

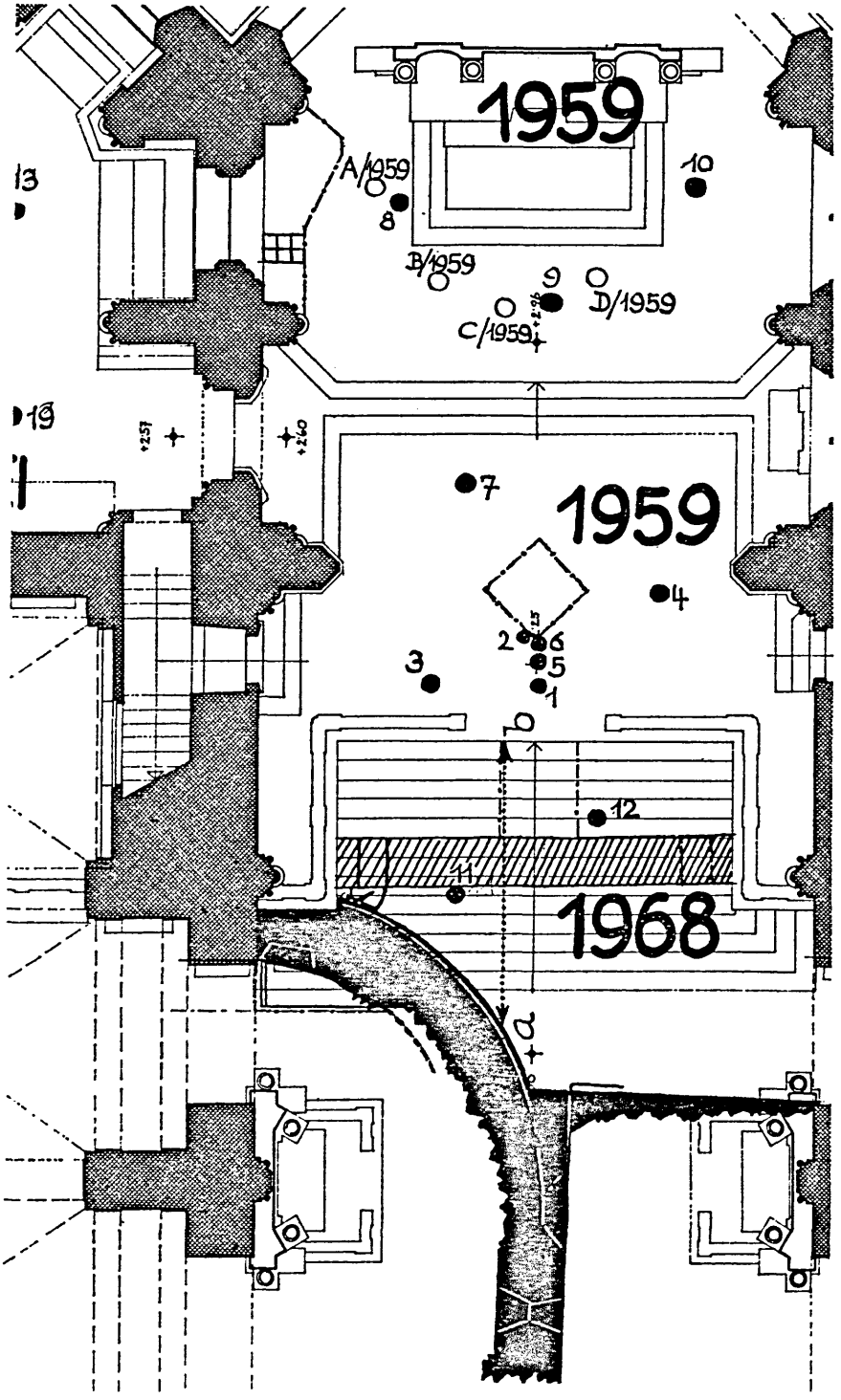
Schnitt-Profil a–b, Textabb. 4, Plan, Textabb. 1 u. 2, ergänzt das Grabungsbild in entscheidender Weise. Wir sehen die Mauer (1) im Schnitt, links (westlich) die zugehörenden 4 Ziegel (6) in Ansicht, und rechts (östlich), unterhalb der Mauer (1), eine Bruchsteinplatte, die in einen weiter rechts (östlich) anschließenden Lehm-Stampfestrich niveaugleich eingelassen ist. Der Unterbau der Chorstufen besteht aus sehr lockerem Mörtelschutt mit Bruchziegeln verschiedenen Formates und Bruchsteinen verschiedener Größe, über den eine kompakt zusammenhängende Schicht derselben Konsistenz gelegt war, in der sich gotische Werkstücke befanden. Der Stufenunterbau wurde noch gute 2 m nach rechts (Osten, Pfeil!) bis zum ehemaligen Tastschacht von 1959, der auf das Begräbnis des Abtes Benedikt (II) Eck von Piburg (1463—1499) stieß [4], ausgehöhlt, ohne daß sich ein Widerstand (Quermauer etc.) im immer lockerer, feiner und weißlichgrauer werdenden Material gezeigt hätte.

Die Deutung der Quermauer (1), Abb. 1 und Plan, Textabb. 2, unter den Chorstufen steht auf Grund ihrer genauen Aufnahme und Beschreibung außer Zweifel: es ist die alte Scheidemauer zwischen Mönchs- und Laienkirche, mit anderen Worten, der gotische Lettner. Die westlich anschließende Ziegelreihe (5) ist der Rest des gotischen Langhauspflasters, die von den Ziegellagen (6) und (8) begrenzte Aussparung (7) gibt den Standpunkt des 1,82 × 0,62—0,70 m messenden Kreuzaltares an, von dem sich noch ein Rest erhalten hat (10). Durch die Lettnermauer führten 2 schmale seitliche Eingänge (2), (3) mit Stufen an seine Ostseite. Lediglich die Steinblöcke (4) vor der nördlichen Eingangsöffnung (2) sind aus sich heraus nicht zu erklären, ihre mögliche Bedeutung ist erst in größerem Zusammenhang erkennbar (u. Anm. 22).

Für die Kryptafrage ist der rechte (östliche) Teil von Schnitt-Profil a—b, Textabb. 4, von entscheidender Bedeutung. Die Bruchsteinplatte, auf der die Lettnermauer (1) rechts aufsitzt, ist ihr östlicher Fundamentvorsprung, an den nach rechts (Osten) ein, nach der Profilsituation, zeitgleicher Lehm-Stampfestrich anschließt; dieser stellt also den Boden des gotischen (Mönchs-)chores dar, der zumindest hier mit dem mauernahen Pflaster (5) der Laienkirche gleich hoch lag. Jetzt ist es auch verständlich, warum die „drei schön bearbeiteten, facettierten Marmor-Halbtrommeln", in die sich der östlichste gotische Dienst der Chor-Nordwand unterhalb des heutigen Pflasters fortsetzt, auf Ansicht berechnet

4 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 105, 1960, S. 153 f.

Textabb. 2: Die Untersuchungen im Chor der ehem. Stiftskirche von Mondsee (Detail von Textabb. 1, Maßstab wie Textabb. 3, ungef. 1 : 150). ▷


1959
A/1959
B/1959
C/1959
D/1959
1959
1968
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
12
13
19

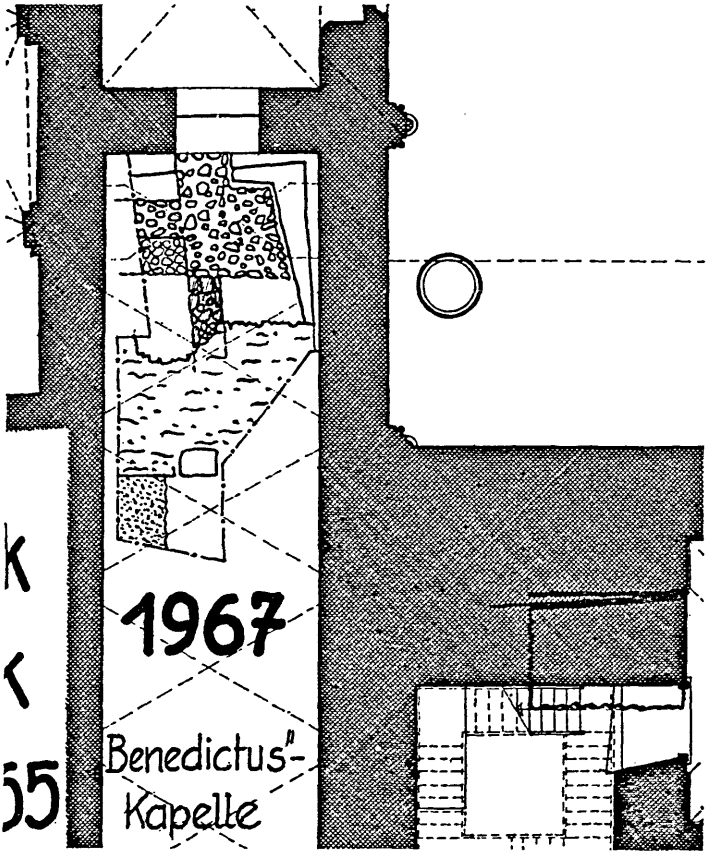
waren [5]: sie gehörten zur Architektur der gotischen Mönchskirche und führten mit weiteren derartigen Werkstücken bis auf den Lehm-Stampfestrich herunter. Dieser wurde schon 1959 in genau derselben Tiefe, d. i. ± 1,85 m unter dem Chorniveau, unterhalb des Begräbnisses des Abtes Benedikt Eck, in einer Stärke von mindestens 0,30 m festgestellt (o. Anm. 4).

Der Schnitt über den abgetragenen gotischen Lettner und der östlich anschließende Boden der gotischen Mönchskirche [6], Textabb. 4, beweisen, daß die starke Erhöhung des heutigen Chores gegenüber dem Langhaus nichts mit einer romanischen Krypta zu tun hat. Es handelt sich, wie schon vermutet, um eine Anschüttung [7], zu deren Ursache, Durchführung und Zeitstellung der Grabungsbefund in Kombination mit zwei historischen Daten führt.

Erstens ist festzuhalten, daß der riesige Hochaltar inschriftlich auf 1626 datiert ist [8], und zweitens, daß Abt Zölestin Kolb (1668–1683) im Jahre 1674 „die Masse des Chores, die mitten durch die Kirche geführt war, und sie sowohl finster gemacht als auch verkürzt hatte, an einen geeigneteren Ort übertragen und (damit) dem Hause Gottes die richtige Länge wiedergegeben, bessere Lichtverhältnisse geschaffen und den ungehinderten Ausblick zum Altar geöffnet hat" [9]. Mit anderen Worten, der Barockabt hat den Mönchschor (ins nördliche Seitenschiff) verlegt und den gotischen Lettner entfernen lassen. Besonders wichtig ist bei dieser Notiz der Passus, daß mit der Entfernung des Lettners der „ungehinderte Ausblick zum Altar geöffnet" wurde. Damals hat schon der Hochaltar von 1626 bestanden, zu dessen Errichtungszeit jedoch auch noch — zumindest bis zu einer gewissen Höhe — der gotische Lettner, der erst 1674 entfernt wurde. Daraus kann nur gefolgert werden, daß der neue Hochaltar deshalb so hoch gestellt werden mußte, um trotz bestehender Lettnermauer einen gewissen Ausblick auf ihn zu ermöglichen. Das bedeutete eine Anschüttung des alten gotischen Mönchschores ungefähr bis auf die heutige Höhe – seine Verlegung „an einen geeigneteren Ort" erfolgte erst ein halbes Jahrhundert später —, und daher rühren auch die von uns im Bauschutt gefundenen Architekturfragmente [10].

Interessant ist, daß bei dieser radikalen Neugestaltung des Chores das Grab des Bauherrn der gotischen Kirche der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, des Abtes Benedikt Eck, das sich vor dem Hochaltar befand, ein Stück in die Höhe gehoben wurde und nunmehr in den Mörtelschutt kam. Wir

5 Verf., a. a. O., S. 154, dort irrtümlich „westlichste Dienst", vgl. ders., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 111, 1966, S. 300.
6 Der vielleicht östlich des Tastschachtes von 1959 höher lag.
7 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 105, 1960, S. 153; ders., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 111, 1966, S. 300, 303.
8 Dehio-Handbuch Oberösterreich [4](1960), S. 201.
9 Chronicon Lunaelacense (1748), p. 393 sq. (Übers. W. Neumüller).
10 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 105, 1960, S. 154.



Textabb. 3: Die Untersuchungen in der Benedictus-Kapelle, 1967 (Detail von Textabb. 1).

fanden es dort in 1,25 m Tiefe unter dem Chorpflaster, sein Epitaph war bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts über der Stelle seiner ersten und zweiten Grablege im Chorpflaster eingelassen (o. Anm. 4).

Der Grabungsbefund differenziert noch diese Schlußfolgerungen, Plan, Textabb. 1, 2 u. 4. Die 14 Stufen, die vom Mittelschiff zum Chor hinaufführen und ihn um 2,25 m, die 4 Stufen zum Altarbezirk dazugerechnet, um 2,98 m erhöhen [11], stammen vom Umbau des Abtes Zölestin Kolb von 1674, da ja sie erst den gotischen Lettner bis auf wenige stehengelassene Steinscharen zerstören. Die Erhöhung des Chores an sich geht jedoch schon,

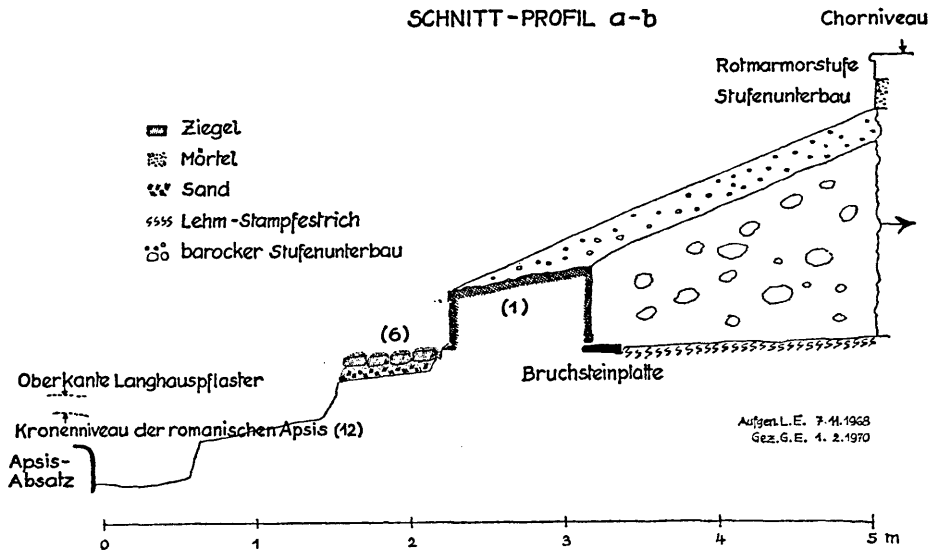
11 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 111, 1966, S. 298.

wie die Datierung des Hochaltares beweist, auf 1626 zurück, seine äußerste Westbegrenzung war mit dem gotischen Lettner gegeben. Über die Aufgangssituation zu diesem ersten erhöhten Chor von 1626 können wir uns kein Bild machen, ein Hinweis auf sein Niveau hat sich möglicherweise erhalten.

Bei den Probegrabungen 1959 entlang der Chor-Nordmauer zwischen den beiden östlichen Diensten, Plan, Textabb. 2, wurde festgestellt, daß der weiße Wandverputz noch ca. 0,40 m unter das Pflaster reichte, worauf unverputztes Mauerwerk folgte, „... Die Verputzgrenze ist identisch mit der Oberkante der zweiten Hochaltarstufe [gemeint ist die zweite Stufe zum Altarbezirk, d. Verf.] bzw. mit dem Sakristeiniveau“ [12]. Es wäre also möglich, daß die Verputzgrenze, ca. 0,40 m unter dem heutigen Pflaster, das Niveau des für den Hochaltar von 1626 erhöhten Chores angäbe, so daß dann die 4 Stufen vom Chor zum Altarbezirk, so wie die 14 Stufen vom Mittelschiff zum Chor, auf die Bautätigkeit Abt Zölestins zurückzuführen sind.

Mit der Identität von Verputzgrenze an der Chor-Nordwand und Sakristeiniveau werden wir zum zweiten Kirchenraum übergeleitet, dessen Pflaster ebenso hoch liegt, wie das des Chores, der Sakristei. 1965 wurden im Zuge der Kryptasuche in der Sakristei wie im Chor Sondierbohrungen und außerdem eine kleine Grabung an der Sakristei-Nordwand entlang des mittleren eingezogenen Strebepfeilers vorgenommen, Plan, Textabb. 1, 2 [13]. Der Grundgedanke war, daß nicht der Chor, sondern die Sakristei der ältere Raum sein und unter letzterer die romanische Krypta liegen könnte. Aber auch hier fand sich davon keine Spur, das Erdmaterial sah ebenfalls ganz nach Aufschüttung aus, und besonders ins Auge springend war die Ähnlichkeit des abgeschrägten, schön geglätteten Kopfes des Strebepfeilerfundamentes, mit dem „Fundament“ des östlichsten gotischen Dienstes der Chor-Nordwand aus prismatisch gearbeiteten Marmor-Halbtrommeln (o. S. 118 f.), was hier wie dort nach ehemaligem Aufgehendem aussah [14]. Weil sich jedoch kein älterer Boden vorfand, und der Anschlag des heutigen Sakristeipflasters nicht erst später in den obersten Block des Strebepfeilerfundamentes eingearbeitet schien, wurde es „als nicht auf Ansicht gearbeitet“ angesprochen und, im Gegensatz zur früheren Auffassung (Verf., JbOÖMV. 105, 1960, S. 154), diese Fehldeutung jetzt auch noch auf die abgeschrägten „Fundament“-Trommeln des östlichsten gotischen Dienstes der Chor-Nordwand übertragen [15].

12 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 105, 1960, S. 154, auch Jb. OÖ. Mus.-Ver. 111, 1966, S. 298.
13 Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 111, 1966, S. 298 ff.
14 Verf., a. a. O., S. 300, 301, Textabb. 2.
15 Verf., a. a. O., S. 300, 301, Textabb. 2, 303. Die Tatsache, daß das an die bearbeiteten Architekturteile in Sakristei und Chor anschließende Mauerwerk unverputzt war, trug ebenfalls dazu bei, in ihnen keine Streben, sondern Fundamente zu sehen.



Textabb. 4: Schnitt-Profil a–b im Chor der ehem. Stiftskirche von Mondsee.

In ± 2,10 m unter dem Sakristeipflaster ging das Strebepfeilerfundament in einen breiten Vorsprung über [16], das sind, auf das Chorpflaster bezogen, ± 1,75 m [17], und das ist ziemlich genau die Estrichtiefe des gotischen Mönchschores. Wir sind also berechtigt, den breiten Vorsprung des Strebepfeilerfundamentes sehr wohl als Hinweis auf einen älteren Fußboden anzusehen, nämlich den der ursprünglichen Marienkapelle [18]; damit wird das Strebepfeilerfundament selbst zum aufgehenden Mauerwerk, und im Anschluß an den Chor hat im Sakristeibereich derselbe Vorgang stattgefunden: mit der Höherlegung des gotischen Mönchschores 1626 wurde auch die Marienkapelle in ihrer ursprünglichen Gestalt erledigt und ebenfalls durch Aufschüttung dem neuen Chor angeglichen.

Wir fassen die Ergebnisse der kleinen archäologischen Untersuchung unter den Stufen vom Mittelschiff zum Chor der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee zusammen:

16 Verf., a. a. O., S. 300.
17 Die halbe Höhe der 4 Stufen vom Chor zum Altarbezirk, auf deren Niveau das Sakristeipflaster liegt, o. S. 122, beträgt ± 0,35 m, Verf., a. a. O., S. 298, die daher von ± 2,10 m abzuziehen sind, was eben ± 1,75 m ergibt.
18 Verf., a. a. O., S. 298.

Unter den Stufen befand sich die tief abgetragene gotische Lettnermauer, an die nach Osten zu der Lehm-Stampfestrich des gotischen Mönchschores anschloß. Durch diese Feststellung erwies sich die bisherige Vermutung, die starke Überhöhung des Chores ginge auf eine darunterliegende romanische Krypta zurück, endgültig als hinfällig [19]. Für dessen Höherlegung war allein die Absicht maßgebend, den Hochaltar von 1626 bei zumindest noch teilweise bestehendem Lettner vom Mittelschiff aus einigermaßen sichtbar zu machen. Dazu mußte der in der Lettner-Gegend mit dem gotischen Langhauspflaster gleich hoch liegende gotische Mönchschor zerstört und durch Aufschüttung gehoben werden. Das ist im wesentlichen noch die heutige Niveausituation. Der völlig „ungehinderte Ausblick zum Altar", wie wir ihn heute haben, geht auf Abt Zölestin Kolb zurück, der durch eine neue Stufenanlage zum Chor den Lettner beseitigte und den Mönchschor (ins nördliche Seitenschiff) verlegte. Mit der Erhöhung des Chores in der frühen Barockzeit ging eine Aufschüttung der alten Marienkapelle, der heutigen Sakristei, auf das Chorniveau Hand in Hand.

Wenn wir also in einer alten Klosterkirche vor dem Phänomen einer starken Überhöhung des Chores gegenüber dem Langhaus stehen — in Kremsmünster, der Tochtergründung Mondsees ist dies z. B. der Fall —, so braucht nicht unbedingt eine romanische Krypta hiefür verantwortlich zu sein.

In merkwürdigem Gegensatz müssen in Mönchschor und Marienkapelle der gotischen Stiftskirche von Mondsee die bearbeiteten Marmordienste bzw. Strebepfeiler zum unverputzten Mauerwerk der Wände gestanden haben (o. Anm. 15). Möglicherweise hängt diese karge Innenarchitektonik, noch gesteigert durch den Lehm-Stampfestrich des Chores, mit der Melker Reform zusammen (Mitt. U l m, u. S. 127).

2. Zur romanischen Stiftskirche von Mondsee

„... Unter Abt Rudbert (1072—1115) Bau der 1104 geweihten romanischen Stiftskirche; eine wohl dreischiffige querschifflose Basilika mit Chorkrypta und zwei (vielleicht später angefügten) Westtürmen. Im 13. und 14. Jahrhundert Zerstörungen und Brände (1338 wird der Bau als verfallen bezeichnet) ..." (Dehio-Handbuch Oberösterreich [4] [1960], S. 200).

Bei Reinigungsarbeiten westlich des Lettners stießen wir auf eine starke

19 Zur letzten, ebenfalls unrichtigen Ansicht über die Lage der Krypta, Verf., a. a. O., S. 303 f.

Mauer, die gekrümmt aussah und sich bei weiterer Verfolgung tatsächlich als Südhälfte einer Apsis herausstellte. Dieses unerwartete „Abfallprodukt" unserer eigentlichen archäologischen Arbeit unter den Chorstufen konnte vorläufig nur in aller Eile notiert und so gut es ging vermessen werden, das Ergebnis zeigt der Plan, Textabb. 1, 2 u. Abb. 1, 3. Die Apsismauer (12), mit einem ungefähren Radius von 5,5–6 m, liegt ca. 0,10 m unter dem heutigen Mittelschiffpflaster und ca. 0,40 m unter dem gotischen Ziegelpflaster (5) westlich des Lettners (Grabungstiefe ca. 0,60 m), Abb. 1, ihr äußerer Scheitelpunkt befindet sich knapp innerhalb der Westkante des nördlichen Balustradensockels. Sie ist 1,25 m breit (auf dem Plan, Textabb. 2, breiter), besitzt ca. 0,20 m unter der stellenweise stärker ausgerissenen Krone einen ca. 0,20 m breiten äußeren Absatz, und besteht aus einigermaßen gleich großen, zumindest an der Außenseite nicht zugerichteten Bruch- und Rollschottersteinen (mittlere Größe z. B. ca. 0,35 × 0,25 × 0,25 m) mit starker Mörtelbindung. Am inneren Scheitel ist eine unten ca. 1,20 m, oben ca. 0,80 m breite Fensterschräge erhalten (13), Abb. 1, in dieser Gegend versuchten wir auch den Boden zu erreichen, was aber wegen mächtiger gotischer Fundamente, die die Apsis sichtlich als Stützmauer benützen und nur eine ganz kleine Grabungsfläche gestatteten, nicht gelang (Aushebungstiefe ca. 1,50 m), Plan, Textabb. 2. Immerhin konnte ein 1,5 cm starker Innenputz aus feinkiesigem Kalkmörtel festgestellt werden, der ein Stück südlich des Scheitels pilasterartig kanneliert gearbeitet und mit einer blaugrauen Tünche überzogen ist, Abb. 2.

Durch ein ca. 0,90 m breites Zwischenstück (14) an die Apsis angesetzt, geht eine Quermauer nach Süden (15), deren Ostkante ab dem Zwischenstück gegen 5 m verfolgt werden konnte, Plan, Textabb. 2, Abb. 3. Beide Bauglieder lagen niveaugleich mit der Apsis, also ebenfalls knapp unter dem Mittelschiffpflaster, das Zwischenstück besteht aus mittleren bis großen, frontal plangelegten Steinen in Mörtelguß, die Mauer-Ostkante aus 1–2 Lagen grob würfel- oder quaderförmig behauenen Steinen (mittleres Maß ca. 0,30 × 0,25 × 0,15 m) mit starker Mörtelbindung; ab dem Zwischenstück war auf 1,30 m Länge ein Absatz vorhanden (0,20 m unter der Mauerkrone, 0,10 m breit).

Am 11. 11. 1968 konnte die Apsis anläßlich einer Aufgrabung (bis in ca. 0,45 m Tiefe) für die Verlegung von Kabelrohren noch ca. 2,50 m weiter nach Westen verfolgt werden, Plan, Textabb. 2. Das neu hinzugekommene Mauerstück verlief bereits gestreckt, die Breite betrug 1,33 m, am westlichsten Ende infolge zweier innerer stufenartiger Vorsprünge ca. 1,50 m. Quer durch die Mauer führte eine im Grundriß sanduhrförmige Fensterbank schräg nach innen-abwärts, die innere Hälfte ihres Gewändes war bis 8 cm stark verputzt und, wie die Apsis-Innenwand, graublau übertüncht.

Soweit der infolge Zeitmangels nur überschlägig festgestellte Sachverhalt. Daß damit erstmals Mauern der romanischen Stiftsbasilika aufgefunden wurden, bedarf weiters keiner Erörterung, ob es die des Abtes Rudbert ist (o. S. 124), bleibt allerdings zumindest vorläufig fraglich. Es handelt sich um die Südhälfte der Ostapsis des Mittelschiffes samt einem Stück seiner Südmauer, und um eine gerade verlaufende äußerste Ostmauer des südlichen Seitenschiffes. Im Verein mit dem gotischen Kirchenplan bestimmen diese wenigen Mauern in groben Zügen den Umfang der romanischen Stiftskirche von Mondsee. Die Ostgrenze ist mit der Apsis gegeben, die Westgrenze mit der heutigen Turmregion (vgl. Textabb. 1), die Südgrenze wahrscheinlich mit der südlichen gotischen Pfeilerreihe und die Nordgrenze wohl mit der nördlichen Kirchenmauer bzw. der Südmauer des Kreuzganges. Wir sehen also, daß die romanische Kirche wesentlich kürzer war als die gotische und zu dieser um deren südliche Schiffbreite nach Norden verengt. Augenfällig sind die den gotischen Baufluchten entgegengesetzt verlaufenden romanischen, jedoch ist dabei zu bedenken, daß nur die Apsis und die von ihr nach Süden abgehende Mauer im Schnellmeßverfahren einigermaßen angehängt werden konnten, das Fortsetzungsstück der Apsis nach Westen jedoch nicht mehr, so daß die romanischen Mauern im gotischen Kirchenplan auch etwas anders gedreht sein können. Merkwürdig ist, falls es sich überhaupt um eine solche handelt, die weit nach Osten vorgeschobene Ostmauer des romanischen Südschiffes, die noch an der Apsiskrümmung ansetzt und nicht erst an der Schulter.

Innerhalb der Apsis hat sich die (Chor-)Krypta befunden, es ist die, neben deren Eingang noch 1444 zwei Altäre geweiht wurden und von der es heißt, sie wäre *sub choro locata* [20]. So bestätigt die exzentrische Lage der romanischen Ostapsis nur, daß ihre Krypta nicht unter dem hochliegenden Chor der gotischen Kirche zu suchen war, genauso, wie umgekehrt die (Lettner)mauer unter den Chorstufen nichts mit dem älteren Bau zu tun haben kann.

Die romanische Kirche wird 1338 als verfallen bezeichnet (o. S. 124), 1444 war jedoch ihre Krypta noch intakt (s. o.), also ist sie bis zum Kirchenneubau der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, sicherlich schon mehrfach gotisch adaptiert, in Gebrauch gestanden. Abt Benedikt (II) Eck von Piburg ließ sie abtragen und durch die bedeutend großzügiger geplante spätgotische Staffelkirche ersetzen [21]. Mit der Abtragungshöhe dürften wir uns oberhalb der Fundamentgrenze befinden, da Fensterbänke vorhanden sind; andererseits empfiehlt sich aber die etwas rohe Mauertechnik der Apsis-

20 Verf., a. a. O., S. 303.
21 Daß erst gotische Kirchenneubauten mit älteren Grundrißtraditionen brechen, ist z. B. auch von Lorch, St. Laurenz, oder St. Florian, Stiftskirche, bekannt; andererseits bewahrt wieder die Stiftskirche von Kremsmünster den romanischen Kern.

Außenseite (o. S. 125) nicht gerade für ein aufgehendes Mauerwerk [22]. Auf jeden Fall wundern wir uns, daß der sicherlich originale Apsis-Innenputz blaugrau übertüncht und nicht bunt bemalt ist, wie dies auch bei der schrägen Fensterbank durch die Südmauer des Mittelschiffes der Fall ist.

Mit der endgültigen (lagemäßigen) Lösung der Kryptafrage und der nunmehr vorhandenen Möglichkeit, den Umfang der romanischen Stiftskirche von Mondsee einigermaßen angeben zu können, scheint sich auch eine weitere Hoffnung — die baulich nächst ältere —, mit der der Verfasser vor mehr als 10 Jahren zusammen mit Dr. B. Ulm vom OÖ. Landesmuseum und dem Landeskonservator Dr. N. Wibiral zur mühseligen, mosaiksteinchenhaften Mondseer Bauforschung ausgezogen ist, realisieren zu lassen: die Auffindung der agilolfingischen Gründungskirche von 748. Wir werden nämlich mit einiger Berechtigung sagen können, daß sich die erste Klosterkirche im Rahmen der romanischen Basilika befinden muß, denn es scheint uns glaubhaft, daß ein romanischer Sakralbau irgendwie die Tradition seines frühmittelalterlichen Vorgängers bewahrt, wie es andererseits so aussieht, als müßte ein gotischer Kirchenneubau über das hochmittelalterliche Heiligtum hinauswachsen. Wo sich diese bajuwarische Klosterkirche von 748 befindet, kann nur die Archäologie erweisen [23], wir schlagen daher im Hinblick auf die Möglichkeit, erstmals ein solches Bauwerk vor uns erstehen lassen zu können, abschnittsweise systematische Grabungen im Mittel- und Nordschiff der ehemaligen Mondseer Stiftskirche vor. Diese hätten die weitere Erforschung der romanischen Stiftsbasilika und die Feststellung der Erstkirche zum Ziel und müßten im Zusammenwirken aller in Frage kommenden Kompetenzen, Kirche, Denkmalamt, Landesmuseum, ohne weiteres durchführbar sein.

22 Die Steinblöcke (4) vor dem nördlichen Lettnereingang im Niveau des gotischen Langhauspflasters, die nach Westen zu bewußt schräg angeordnet bzw. abgeschrägt sind (o. s. 116, 118 und Abb. 1, Plan, Textabb. 2), nehmen also damit auf die romanische Apsis Rücksicht und könnten zu ihr eine Art Verspreizung darstellen.

23 Ohne daran irgendwelche Folgerungen zu knüpfen, sei beispielsweise auf die auffallend gleich schräg gerichteten Fundamentfluchten am Nordturm der Stiftskirche (Grabung 1964, Plan, Textabb. 1, 3, Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 110, 1965, S. 232 ff.), in der „Benedictus-Kapelle" (Grabung 1967, Plan, Textabb. 3, Verf., Jb. OÖ. Mus.-Ver. 113, 1968 [I. Abhandlungen], S. 65 ff.) und des Kreuzganges (Plan, Textabb. 1) hingewiesen.

Abb. 1: Mondsee, ehemalige Stiftskirche, Grabungen 1968, Blick gegen NO. (1) Gotische Lettnermauer mit Verputz. (2) Nördliche Eingangsöffnung. (3) Südliche Eingangsöffnung. (4) Steinblöcke. (5) Ziegel des gotischen Langhauspflasters. (6), (8) Einfassungsziegel des Kreuzaltares. (7) Standplatz des Kreuzaltares. (9) Pflasterrest wie (5). (10) Altarreste. (11) Fundament der Lettnermauer. (12) Südhälfte der Ostapsis des Mittelschiffes der romanischen Stiftsbasilika. (13) Fensterschräge. ▷

Abb. 1: Mondsee, ehemalige Stiftskirche, Grabungen 1968, Blick gegen NO. (1) Gotische Lettnermauer mit Verputz. (2) Nördliche Eingangsöffnung. (3) Südliche Eingangsöffnung. (4) Steinblöcke. (5) Ziegel des gotischen Langhauspflasters. (6), (8) Einfassungsziegel des Kreuzaltares. (7) Standplatz des Kreuzaltares. (9) Pflasterrest wie (5). (10) Altarreste. (11) Fundament der Lettnermauer. (12) Südhälfte der Ostapsis des Mittelschiffes der romanischen Stiftsbasilika. (13) Fensterschräge. ▷

Abb. 2: Mondsee, ehemalige Stiftskirche, Grabungen 1968, Apis-Innenwand gegen S. Kannelierter Stuckpilaster

Abb: 3: Mondsee, ehemalige Stiftskirche, Grabungen 1968, Blick gegen SW. (1) Gotische Lettnermauer. (12) Ostapsis des Mittelschiffes der romanischen Stiftsbasilika. (14) „Zwischenstück". (15) Äußerste Ostmauer des romanischen Südschiffes.